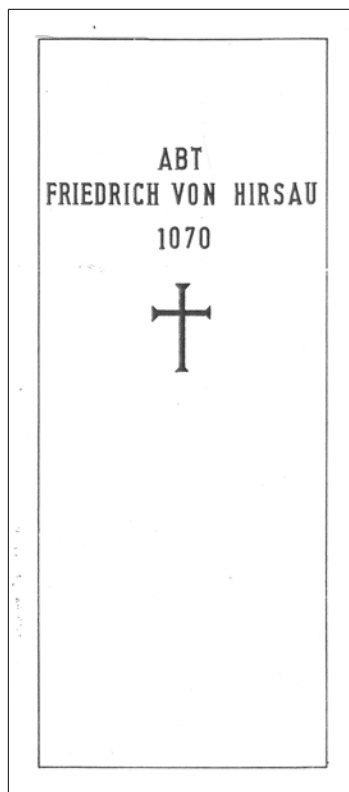


Hans-Martin Mumm

Der selige Friedrich von Hirsau († 8. Mai 1070)

In der Mitte der Ostkrypta des Michaelsklosters auf dem Heiligenberg liegt eine Grabplatte mit der Aufschrift „Friedrich von Hirsau“. Er war kein Heiliger im engeren Sinn, wurde und wird jedoch als Seliger verehrt. Das Attribut der Seligkeit ist eine Art Vorstufe zu dem der Heiligkeit. Märtyrertum oder Wundertätigkeit sind die Hauptkriterien für die förmliche Anerkennung durch den Papst. Die Abstufung selig – heilig bezieht sich in erster Linie auf die Verbreitung der Verehrung: entweder nur örtlich oder allgemein.¹ Für Friedrich ist allerdings ein förmliches Verfahren der Seligsprechung bislang nicht nachgewiesen. Aber die schriftliche Überlieferung und die bauliche Anlage auf dem Heiligenberg belegen die örtliche Verehrung, die erst im 16. Jahrhundert endete, aber bis heute nachwirkt.

Dieser Beitrag führt die schriftliche Überlieferung mit dem baulichen Befund der Ruinen des Michaelsklosters auf dem Heiligenberg zusammen; für letzteren sind die Forschungen Peter Marzoff's maßgeblich. Nebenbei soll auch Verständnis geweckt werden für die benediktinische Frömmigkeit, wie sie Friedrich verkörpert, lange bevor Burg und Stadt Heidelberg in die Geschichte eintraten.



Grabplatte für Friedrich von Hirsau, Entwurfszeichnung von Bert Burger 1981 (Vorlage: Sammlung Burger)

1. Friedrichs Vita im Codex Hirsaugiensis

Friedrich von Hirsau stammte aus einer Adelsfamilie in Schwaben. Er war Mönch im Kloster Einsiedeln in der Schweiz und wurde 1065 nach Hirsau berufen, um die Wiederbelebung des brach liegenden Klosters zu leiten. Einzige Quelle für das Leben und Wirken Friedrichs ist das Kapitel „Über den Herrn Friedrich, den ersten Abt“ im Codex Hirsaugiensis. Diese Quelle lautet in der Übersetzung von Reinhard Riese:

„Am 4. Dezember 1065 kam der Abt Friedrich mit einigen Mitbrüdern an – ein ehrwürdiger Mann, der seine Herkunft gemäß der Rangordnung der Zeit auf freigeborene Eltern aus dem Stamm der Schwaben zurückführte. Er war von mittlerer Größe, die weder sehr kurz noch genügend lang erschien, voll im Gesicht, im Körperbau kräftig und dennoch nicht zu dick, mit schwärzlichen Haaren, unter die sich einige graue mischten; der Kopf war rundherum behaart.“

Dieser Mann bemühte sich um Lektüre und Gebet, fügte sich gewöhnlich den Nachtwachen und Fastenzeiten. Reisen und weltliche Beschäftigungen, die manchen mit leidenschaftlichem Gefühl fesseln, stellte er hintan und erfreute sich an der Süße eines beschaulichen Lebens. So sehr aber wirkte er in Demut und geistlicher Beschäftigung, dass ihm angeboten wurde, die Schreibstube neben anderen zu übernehmen.

Die Sorge um die Armen aber übte er so hingebungsvoll aus, dass er von dem, was zu eigenen Gebrauch geblieben war und sogar wieviel vom gemeinsamen Lebensunterhalt der Brüder oder von der Kleidung zur Verfügung stand, wegnahm und damit die Not der Bedürftigen linderte.

Unter seiner Leitung hatte er allein für zwölf Brüder zu sorgen durch Festlegung des Getreideproviantes. Diese Mitbrüder benutzten unten Umhänge, darüber Kopfbedeckungen. Aber wie das Leben der Auserwählten für die einen der Duft des Lebens hin zum Leben ist, so wird es meistens für die anderen der Geruch des Todes zum Tode hin. Denn woher erstere den frommen Menschen das Beispiel eines guten Werkes zubilligen, daher nehmen oft Böswillige die Gelegenheit wahr, es herabzusetzen. Daher schrieben manche von den Brüdern auch diesem glückseligen Mann die Ruhe, die er in Christus zu haben wünschte, nicht der geistlichen Übung, sondern der Faulheit und dem Nichtstun zu, da dieser nicht für ihren äußerlichen Nutzen sorgte, sondern sich nur fauler Muße gewidmet habe.

Aus diesem Grund lösten sie beim Grafen einen derartigen Ärger über jenen aus, dass er jenen aus der Leitung des Klosters entfernt hätte, wenn der Vorwurf stärker wäre als irgendein Entschuldigungsgrund. Nachdem sie über einen Plan beraten hatten, hängten sie jenem den Vorwurf einer Liebesaffäre an, damit er wegen dieser Schandtät aus einem gerechten Grund abgesetzt und vom Volk abgeurteilt werde. In Wirklichkeit aber war keine Wahrheit in dieser Anklage, wie später offenbar wurde.

Aber weil der Mann demütig und ruhig war, sich weniger um das gegenwärtige Leben kümmerte und sich weniger fürchtend vor der kirchlichen Strenge zeigte, hassten sie jenen derartig und verkündeten, dass er für den Rang des Klosterpriorstellers nicht geeignet sei. Nachdem der Gottesmann aber durch die Macht des Grafen abgesetzt worden war, ertrug er die ihm zugefügten Schmähungen bei der Liebe zu Gott geduldig und verließ den Platz nicht, sondern blieb geduldig und ruhig unter den übrigen Brüdern, bis der Lorscher Abt mit Namen Ulrich kam, ihn mit sich nahm und auf dem Berg des Heiligen Michael, der Ebernsberg heißt, bleiben ließ. Denn er hatte jenen schon längst wegen seiner würdigen Lebensführung zum Vertrauten. An diesem Ort blieb er bis zu seinem Lebensende.

Nachdem dieser gestorben war, wurde eine Kette gefunden, die um seinen Körper festgebunden war. Welche leidenschaftliche Gottesliebe zu Lebzeiten in seinem Körper gewesen war, konnte am Fleisch des Toten entdeckt werden. An demselben Ort wurde er begraben, und es gibt Leute, die versichern, dass an dessen Grabstätte bald darauf Wunderzeichen vom Himmel nicht gefehlt hätten. Der Tod des Herrn Friedrich, des ersten Abtes, trat in der Form ein, wie wir es von dessen Zeugen erfahren haben. Er stand drei Jahre an der Spitze (des Klosters Hirsau).¹²

Die Forschung datiert die Abfassung dieser Passage in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.³ Damit wäre in einem Abstand von einem halben Jahrhundert die Möglichkeit gegeben, dass zur Zeit der Abfassung noch Zeugen am Leben waren, die Friedrich gekannt haben.

2. Die Grafen von Calw und der Investiturstreit

Die Wahl eines Abtes obliegt nach den Regeln des Ordensstifters Benedikt von Nursia den Mönchen. Bei der Absetzung eines unwürdigen Abtes sind die Nachbarkonvente, der zuständige Bischof und auch Laien, also die jeweiligen Territorialherren, einzubeziehen. In den Jahrzehnten vor dem Wormser Konkordat von 1122, in dem die Investitur, also die Bestallung der Bischöfe und Äbte durch die geistliche und weltliche Hierarchie, neu geregelt wurde, war die Rolle, die die Grafen von Calw bei

der Wiedereinrichtung des Hirsauer Klosters einnahmen, höchst umstritten. Sowohl bei der Berufung als auch bei der Absetzung Friedrichs als Abt agierte der Graf gegen die Ordensregel „ganz selbstverständlich als Eigenklosterherr“.⁴

Graf Adalbert II. von Calw und seine Frau Wiltrud waren ohne Zweifel fromm und handelten im Interesse ihres Seelenheils. Das schließt aber das Streben nach weltlicher Macht über das Kloster keineswegs aus. Umso bemerkenswerter ist es, dass die angeführte Quelle die Ursache des Zerwürfnisses mit Friedrich auf eine klosterinterne Intrige zurückführt und damit den weltlichen Machthaber zu entlasten sucht.

Auch an der Wahl des Nachfolgers war Graf Adalbert aktiv beteiligt. Der nächste Abt Wilhelm, der aus St. Emmeram in Regensburg kam, wartete mit seiner förmlichen Weihe ab, bis sein Vorgänger Friedrich auf dem Heiligenberg gestorben war.⁵ Wilhelm konnte sich gegen das Grafenhaus behaupten und wurde damit der eigentliche Gründungsabt des Reformklosters Hirsau.

3. Die Benediktinerabtei Lorsch

Das Michaelskloster auf dem Heiligenberg bei Heidelberg war um 1025 von Abt Reginbald gegründet worden. Reginbald war Abt in Augsburg und Ebersberg gewesen, bevor er dieses Amt in Lorsch bekleidete (1018–1032). Zuletzt war er Bischof von Speyer und gilt als einer der Architekten des dortigen Kaiserdoms. Er starb 1039 und wurde in der Domkrypta begraben. Der Gedanke, dass Reginbald die Umwandlung des früheren Königshofes auf dem Heiligenberg in ein Benediktinerkloster auch baulich geleitet hat, liegt nahe. Allerdings blieb das Kloster trotz seiner reichen Ausstattung immer vom Mutterkloster Lorsch abhängig.

Als Friedrich nach seiner Absetzung auf den Heiligenberg gerettet wurde, stand die Abtei Lorsch in heftiger Auseinandersetzung mit dem Kaiser. Udalrich oder Ulrich war 1056 vom Konvent zum Lorschener Abt gewählt und von Kaiser Heinrich II. bestätigt worden. 1065 übertrug Kaiser Heinrich IV. die Reichsklöster Corvey und Lorsch an das Bistum Bremen. Udalrich lehnte sich dagegen auf und verteidigte das Kloster durch seine Leute, sodass die bewaffnete Bremer Abordnung wieder umkehren musste. 1066 machte der Reichstag von Trebur die Übertragung rückgängig.⁶

Drei Jahre später kam Friedrich in die Obhut des Lorschener Klosters. Mit Abt Udalrich verband ihn, wie unsere Quelle berichtet, eine seelsorgerliche Beziehung. Innerhalb des Benediktinerordens waren Lorsch und Hirsau zwar scharfe Konkurrenten, aber im Investiturstreit verbanden sie gemeinsame Interessen. Jedenfalls erhielt Friedrich eine ehrenvolle Unterkunft im Kloster auf dem Heiligenberg.

Ein Jahr lang konnte Friedrich dort ohne äußere Anfechtungen leben. Seine Vita bezeugt schon für die Hirsauer Zeit wesentliche Züge der Frömmigkeit des 11. Jahrhunderts: Friedfertigkeit und Armenfürsorge. Bei der Totenwäsche wurde an seinem Körper eine Kette gefunden, die einen dritten Zug der Heiligkeit verdeutlicht: die Askese. Friedrich starb bereits nach einem Jahr. Der Überlieferung nach ist der 8. Mai sein Gedenktag, sodass sein Tod auf den 8. Mai 1070 zu datieren ist.

4. Heidelberg im 11. Jahrhundert?

Die Frage, was Friedrich auf dem Gebiet der heutigen Stadt Heidelberg gesehen haben könnte, ist zunächst einfach zu beantworten. All die Stadtteile, die im Lorscher Kodex erwähnt werden und die in diesen Jahren ihre 1250-jährige Ersterwähnung feiern, gab es bereits als selbstständige Dörfer: Bergheim, Handschuhsheim, Neuenheim, Kirchheim, Rohrbach und Wieblingen. Das Neckartal wurde erst mit den Klostergründungen des 12. Jahrhunderts erschlossen: Neuburg, Schönau und Lobfeld. Und erst danach kam im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts die Burg Heidelberg dazu, über die wir schriftlich in der Vita des seligen Eberhard von Kumbd unterrichtet sind.⁷

Das Areal der heutigen Altstadt ist seit dem 13. Jahrhundert dicht bebaut und deswegen arm an älteren Funden. Es gibt aber ein Grabungsergebnis, das sich als bauliches Relikt der Römerzeit deuten ließe. 1986/87 wurden im Innenhof der Universität auch Fragmente römischer Ziegel und Töpferware gefunden: „Die römischen Keramik- und Ziegelfragmente sind verwittert und verwaschen, sie haben also lange im Freien oder im Wasser gelegen. Eine genaue zeitliche Einordnung dieser Keramik wird durch diesen Zustand erschwert.“⁸

Die Grabungsleiterin Maureen Carroll-Spillecke schließt eine römische Siedlungstätigkeit an dieser Stelle aus und hält eine Schuttablagerung aus Bergheim oder Neuenheim für wahrscheinlich.⁹ Berndmark Heukemes dagegen hat mir – es muss etwa 2005 gewesen sein – mündlich erklärt, er gehe von einer Mühle an dem Bach aus dem Klingental aus. Heukemes stand in den 1950er und 1960er Jahren an jeder Baugrube in Heidelberg und hat dabei mehr gesehen, als er aufschreiben konnte. Wenn wir seine Vermutung gelten lassen wollen, dann könnte Friedrich von Hirsau unten im Tal die Ruine einer Mühle aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gesehen haben. Es bleiben aber Zweifel, ob ihn das überhaupt interessiert hätte.

5. Ebersberg oder Aberinsberg

Dass im Codex Hirsaugiensis vom „Eberinsberg“ statt vom Aberinsberg die Rede ist, hat immer wieder zu Irritationen geführt. Denn auch in Ebersberg in Oberbayern gab es ein Benediktinerkloster. Reginbald, der Gründer des Michaelsklosters, war dort Abt gewesen. Für Ebersberg gibt es eine reichhaltige schriftliche Überlieferung. Nachweisen lässt sich ein Skriptorium mit reichhaltiger Produktion an Abschriften und Buchmalerei. Der archäologische Befund von 1978/79 ergibt für das 11. Jahrhundert eine schiefwinklige kleine Anlage, die die bescheidenen Anfänge dieser frühen Zeit erkennen lässt. Der Abt in der fraglichen Zeit war Williram.¹⁰

Zuletzt hat Peter Maicher aus Zorneding in Oberbayern die Frage nach dem Sterbeort Friedrichs von Hirsau untersucht.

„Die Kirchenpolitik führt uns zur Frage, inwieweit [Abt] Williram mit dem ersten Vorsteher des Reformklosters Hirsau, Abt Friedrich, Umgang pflegte. Dieser sei, so ist verschiedentlich zu lesen, wiederholt im Kloster Ebersberg gewesen, hier auch 1070 gestorben; sein Grab sei einst ‚wegen der Wunder viel besucht‘ worden, jetzt aber unbekannt. [...]

Das Grab Abt Friedrichs ist sehr wohl bekannt. Krypta und Grabplatte waren allerdings nie in Ebersberg, sondern sind zu sehen in der Klosterkirche Sankt Michael auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. [...]

Wir haben es hier also mit einem in der Geschichtsschreibung ja öfter vorkommenden langlebigen Irrtum zu tun – mit einer Verwechslung, ausgelöst sicherlich durch den Umstand, dass der Heiligenberg bei Heidelberg, wo sich Friedrichs Grab befindet, in mittelalterlichen Dokumenten auch ‚Ebensberc‘ und ‚Ebernsberc‘ [...] genannt wurde.“¹¹

Die Grabplatte des Heiligenbergs ist freilich kein zwingender Beweis; sie stammt aus dem 20. Jahrhundert. Wenn die Vita nicht den für den Heiligenberg zuständigen Abt von Lorsch mit Namen nennen würde, dann dürften wir tatsächlich unsicher sein, ob statt Aberinsberg nicht doch Ebersberg gemeint wäre. Das Leben der Mönche des Mittelalters war fast so mobil wie die Wundergeschichten, die über sie im Umlauf waren.

6. Der Ausbau des Wallfahrtsorts

Bald nach dem Tod Friedrichs hatte die Abtei Lorsch den Höhepunkt ihrer Machtentfaltung überschritten. Das Kloster verlor seine Reichsunmittelbarkeit und wurde dem Erzbisum Mainz unterstellt. Zunächst folgten den Benediktinern Zisterzienser, schließlich Prämonstratenser aus dem Mutterkloster Allerheiligen im Schwarzwald. Lorsch wurde zur Propstei heruntergestuft. Spätestens 1266 waren die Prämonstratenser auch auf dem Heiligenberg, dessen Kloster nun eine reine Güterverwaltung war. Der bislang ungedeutete Name „Aberinsberg“ wurde von dem Namen „Heiligenberg“ verdrängt.

Neben seinem reichen Besitz war das Michaelskloster auf dem Heiligenberg ein renommierter Wallfahrts- und Pilgerort. Damit konnten die Prämonstratenser erfolgreicher umgehen als die Benediktiner vor ihnen:

„Der Mainzer Konkurrent erwies sich insofern als moderner, als er nicht für einen mönchischen Orden von konservativer Ausrichtung optierte, sondern für einen Chorherrenorden, der dem unmittelbaren Dienst an der Gesellschaft verpflichtet war. [...] Welche vorrangige Aufgabe mochte die prämonstratensischen Kanoniker nun auf dem Heiligenberg erwarten? Aufgrund seiner spezifischen Vorgeschichte konnte dies nur die Betreuung von Pilgern sein. (...) Zu ihnen gehörten die Besucher eines Jahrmarktes [...], dann die Teilnehmer zu Wallfahrten des heiligmäßigen Exilabtes Friedrich von Hirsau, von 1070, und zu der Stätte des Gedächtnisses der namenlosen, doch vom Erzengel besonders protegierten Toten aus der Frühzeit des Glaubens.“¹²

Welche Bedeutung für das Wallfahrtsgeschehen die Ostkrypta im 13. und 14. Jahrhundert hatte, ist unklar. Die entscheidenden Baumaßnahmen im Bereich des Chores fanden erst im 15. Jahrhundert statt. Möglicherweise war es zunächst die westliche Vorhalle mit ihren privilegierten Bestattungen, die im Mittelpunkt des Pilgerinteresses stand.

Wo die Gebeine Friedrichs vor dem 15. Jahrhundert aufbewahrt wurden, ist ebenfalls unbekannt. Eine Sage beschreibt seine Bestattung folgendermaßen: „Trotz des tiefen Schnees strömten die Leute, die ihn liebgewonnen hatten, herbei, und der Abt wurde im Kirchhof, an der Nordseite der Kirche, über dem Handschuhsheimer Tal begraben.“¹³ Diese Erzählung geht schwerlich auf das 11. Jahrhundert zurück. Auch der Schnee passt nicht zum Sterbemonat Mai. Die Wiederent-

deckung der Krypta und ihres Grabs erfolgte in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Danach wäre eine Lokalisierung des Begräbnisses außerhalb der Kirche nicht mehr möglich gewesen. Die Sage ist demnach vor 1850 entstanden. Vielleicht überliefert sie doch eine vage Erinnerung an eine Friedrich-Verehrung außerhalb der Krypta. Auf der Nordseite der Anlage konnten archäologisch allerdings keine Bestattungen nachgewiesen werden.

Zwei bauliche Katastrophen, eine um 1400, die zweite um 1460, veranlassten die Mönche zu Wiederaufbauarbeiten. Die erste Zerstörung lässt sich keinem bekannten Ereignis zuordnen, die zweite fällt in die Zeit der Siege Friedrichs II. über den Erzfeind Mainz, ohne dass es darüber Berichte gibt. Marzloff spricht von einem „Kriegsverbrechen“, über das „dann tunlichst nicht berichtet wurde.“¹⁴

Die beiden Wiederaufbauten im 15. Jahrhundert belegen, wie bekannt und ertragreich der Pilgerstandort auf dem Heiligenberg war. Bemerkenswert sind die bauhistorisch feststellbaren Details. Vor 1400 war die Krypta von der Kirche aus nicht zugänglich. Erst um 1475 erhielt sie ihre heutige Form: in ihren unteren Partien aus dem vollen Felsen herausgemeißelt; das erhabene Grab in der Mitte dabei ausgespart und ebenfalls aus dem Vollen gemeißelt. In mehreren Etappen wurde die Krypta zugänglich gemacht: zunächst nur von den Klausurgebäuden aus, dann auch von außen, zuletzt, nach 1503, auch durch Treppen in der Kirche.¹⁵

Peter Marzloff fasst seine Beobachtungen so zusammen:

„Ein benediktinerzeitliches Grab, welches, wenngleich in der Spätzeit leicht verändert, auch unter den Prämonstratensern seine Bedeutung hat, ist das Sondergrab in der Ostkrypta von St. Michael. Es spricht nichts dagegen, hier eines der notorischen Wallfahrtsziele, nämlich die Überreste des heiligmäßigen Friedrich von Hirsau zu lokalisieren, es fragt sich allerdings, ab wann. An sich kommt eine solche signifikante Stätte dem Erbauer der salischen Klosters Reginbald zu, welcher freilich an seinem späteren Wirkungsort, nämlich in Speyer, beigesetzt wurde. [...] Von daher erhebt sich die Frage, ob Friedrich nicht erst sehr spät an diesen zentralen Platz gerückt worden ist, sozusagen als ein greifbarer Konkurrent zu dem ideellen Wallfahrtsprotektor Michael und dessen in der Tiefe versunkenen frühen Schützlingen; die Gegenfrage, wo er sich dann anfangs befand, kann freilich nicht beantwortet werden.“¹⁶

Die Genauigkeit des bauhistorischen Blicks führt zu neuen Fragen:

- Welche Bedeutung könnte ein Bestattungsort außerhalb der Ostkrypta für das Wallfahrtsziel Heiligenberg gehabt haben?
- Wann könnte ein ursprünglich an anderem Ort bestatteter Seliger in die Ostkrypta verlegt worden sein?
- Stehen die Baumaßnahmen zur Zugänglichkeit der Ostkrypta in einem Zusammenhang mit dieser Verlegung oder sind die Anforderung der Wallfahrten an Nähe zum Objekt ihrer Verehrung gestiegen?

Das nächste Kapitel wird zeigen, dass es auf diese Fragen vermutlich keine archäologischen Antworten mehr geben kann. Hilfreich wären kulturhistorische und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchungen zum Wallfahrtswesen des Spätmittelalters auch an anderen Orten. Das überstiege den Rahmen dieser kleinen Untersuchung.

7. Die Wiederentdeckung der Ostkrypta

Die Ostkrypta und das Felsengrab in ihrer Mitte wurden in zwei Etappen wiederentdeckt. 1849/50 waren es Handschuhsheimer Bauern, die auf eigene Faust nach Schätzen suchten. Der spätere Ausgräber Wilhelm Schleuning erzählt:

„Der Bestand der Krypta hat, nicht zum geringen Theil, durch die verständnißlosen Grabarbeiten von Schätze suchenden Bauern Noth gelitten. Dieselben ließen sich, Ende der vierziger Jahre, die Mühe über zwei Jahre nicht verdrießen, an allen möglichen Enden, aber hauptsächlich auf dem Platze der verschütteten Krypta, mit Wünschelruthen, Bergspiegel u. dgl. nächtlicher Weile nach den Schätzen des Klosters zu graben, da – wie an so vielen Plätzen von ähnlicher Vergangenheit – heute noch die Sage geht, die 12 Apostel in reicher Silberarbeit lägen dort vergraben.“¹⁷

Gefunden wurden die Silberstatuen nicht. Ebenso wenig ist überliefert, ob die Raubgräber, wie wir sie heute nennen müssten, in dem Grab in der Mitte Gebeine vorgefunden haben.

Im Sommer 1886, fast 20 Jahre später, unternahm Wilhelm Schleuning die erste wissenschaftliche Grabung im Bereich des Michaelsklosters. In der Ostkrypta fand er die raubgräberischen Verwüstungen vor. Aber in der Zuordnung war er sich sicher: Bei dem Grab kann es sich nur um die letzte Ruhestätte von Friedrich von Hirsau handeln.¹⁸

Ein Jahrhundert lang genügte dieser Befund. Die Verehrung der Grabstätte nahm zu, fand aber problematische Formen. Gerne entzündeten stets nächtliche, nicht identifizierbare Besucher in dem leeren Grab ihre Lagerfeuer. Das blieb nicht ohne Folgen für den Bestand des Gesteins. 1981 schlug daher der Handschuhsheimer Architekt Bert Burger vor, die Grabnische durch eine Steinplatte abzudecken.¹⁹ Sein Entwurf kam zur Ausführung. Seither sind alle möglichen Zweifel an der Grabstätte Friedrich von Hirsaus inschriftlich beseitigt. Jetzt sind es nicht mehr Lagerfeuer, sondern abgelegte Blumensträuße, die die Fortexistenz der Verehrung des seligen Abts aus Hirsau bestätigen.

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Beinert et al.: Art. Seligkeit, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 9, Freiburg u. a. 2000, S. 437–442.
- 2 Zur lateinischen Vorlage siehe Eugen von Schneider (Hg.): Codex Hirsaugiensis (Württembergische Geschichtsquellen 1), Stuttgart 1887, S. 8f. Die Übersetzung hat Reinhard Riese übernommen, dem ich herzlich dafür danke.
- 3 Schneider: Codex (wie Anm. 2), S. 6; siehe auch Klaus Schreiner: Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Reformbewegung im 11. und 12. Jahrhundert, in: ders. (Bearb.): Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991. Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2), Stuttgart 1991, S. 59–84, hier S. 81.
- 4 Karl Schmid: St. Aurelius von Hirsau 930(?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründungsproblematik, in: Schreiner: Hirsau St. Peter und Paul (wie Anm. 3), S. 11–43, hier S. 22.
- 5 Theodor Klüppel: Vita metrica abbatis Wilhelmi. Oder: Warum wird eine Vita neu geschrieben? In: Dorothea Walz (Hg.): Scripturus Vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. FS Walter Berschin, Heidelberg 2002, S. 475–485, hier S. 476.

- 6 Siehe Josef Semmler: Die Geschichte der Abtei Lorsch von der Gründung bis zum Ende der Salierzeit (764–1125), in: Kloster Lorsch. Handreichungen zur Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte des Klosters Lorsch. Grundlegendes aus der Fachliteratur, hg. von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, ⁴2009, S. 9–58, hier S. 22; Sebastian Scholz: Lorsch. Historische Namensformen, politische und kirchliche Topographie, Patrone, geschichtlicher Überblick, wirtschaftliche, rechtliche und soziale Verhältnisse, in: ebd., S. 101–123, hier S. 110.
- 7 Stefan Weber: Das Leben des Eberhard von Kumbd. Heidelbergs Anfänge und weibliche Frömmigkeit am Mittelrhein. Neuedition, Übersetzung, Kommentar (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 11), Heidelberg 2004; zur Archäologie der älteren Burg Heidelberg siehe Achim Wendt, Manfred Benner: „... des lieux depuis si long-temps condamnés au silence“. Archäologische Spurensuche auf der oberen Burg auf der Molkenkur, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 8, 2003/04, S. 9–40.
- 8 Maureen Carroll-Spillecke: Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 20), Stuttgart 1993, S. 47.
- 9 Ebd., S. 24.
- 10 Siehe Peter Maicher: Ein braver Ebersberger Abt in wirrer Zeit. Rupert I. (1085–1115). Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit, in: Land um den Ebersberger Forst. Jahrbuch des Historischen Vereins für den Landkreis Ebersberg 18, 2015, S. 68–121. Peter Maichers Anfrage an mich, welche gesicherten Kenntnisse es über Friedrich von Hirsau gebe, war der Anstoß für diese Untersuchung.
- 11 Ebd., S. 83f.
- 12 Peter Marzloff: Lebensformwechsel: auch ein archäologisches Problem? Der Fall der Heiligenbergklöster, in: Sönke Lorenz, Peter Kurmann, Oliver Auge (Hgg.): Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie (Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte 59), Ostfildern 2007, S. 133–148, hier S. 134f.
- 13 Heinrich Hoffmeister: Die Mår vom Heiligenberg, in: Heidelberger Gbl. 1, 1913/14, S. 8f.
- 14 Marzloff: Lebensformwechsel (wie Anm. 12), S. 139.
- 15 Ebd., S. 140f.
- 16 Ebd., S. 145.
- 17 Wilhelm Schleuning: Die Michaelsbasilika auf dem heiligen Berg bei Heidelberg. Eine baugeschichtliche Studie, Heidelberg 1887, S. 35.
- 18 Ebd., S. 32.
- 19 Telefonat mit Bert Burger vom 17.6.2017. Ihm sei an dieser Stelle für die freundliche Überlassung seiner Entwurfszeichnung für die Grabplatte von 1981 herzlich gedankt.